

Unsterbliche Soldaten

Eine Phantasie von Max Jungnickel

„Das Dorf Fleury muß genommen werden!“ Als der Befehl eifern in die deutsche Kampffront traf, fingen die Geschütze an zu donnern und zu rasen und wühlten in französischer Erde nach dem Sieg. Eine Stunde lang. Dann verstummten sie plötzlich. Und dieses Verstummen riß augenblicklich die übermüdete, verdreckte Infanterie aus ihren Gräben.

Haarscharf am Tod vorüber sprangen vier Soldaten in einen Granattrichter, über den der eifige Atem des Krieges hinbrauste. Der eine ein Uhrmacher aus Köln, der andere ein ostpreussischer Bauer, der dritte ein Mauerer aus Torgau und dann noch ein Leutnant aus Brandenburg. Vier Soldaten, jeder in der Faust eine Handgranate. Nur ein wenig verpufften, dann wieder hochkriechen und dann weiter.

Der Uhrmacher aus Köln hört plötzlich aus seiner Westentasche heraus seine Uhr wecken. Ein wunderliches Gefühl schleicht sich in sein Herz. Das ist also die Uhr, an der er zehn Jahre lang, immer nach Feierabend, gebastelt und gesonnen hat! Seine Uhr, seine Erfindung. Eine Uhr, die nie aufgezogen zu werden braucht, die immer geht und immer geht. Und die genau und haarscharf weckt. Wie ein rasselndes Feilen ist dieses Wecken. Richtig! Ja, es ist neun Uhr vormittags. Er hatte sich im Unterstand hingehauen und wollte schlafen, bis neun Uhr. Und da kam der Befehl zum Sturm dazwischen. Jetzt weckt sie.

Der Leutnant klettert etwas hoch, hält Ausschau, steht wieder und brüllt: „Jetzt hoch, eins...“ alle vier fassen sie die Handgranaten fester, „zwei...“ Und auf zwei stößt der Krieg sein Brecheisen neben den Granattrichter, und augenblicklich schaufelt er den Granattrichter zu, blüh-schnell. Er schaufelt mit seiner Hölle'schuppe. Die vier fühlen, wie alles vorbei ist. Durch ihr verflackerndes Gehirn sausen, gleich Filmstreifen, letzte Gedanken. Sie stehen nun da, in fremder Erde, mit dem Gesicht nach Westen. Jeder in der Faust eine Handgranate. Und sind tot.

Über ihren Köpfen aber geht die Rennbahn des Todes weiter. Deutsche Infanterie stürmt vor Verdun. Stürmt über ihren Sargdeckel weiter. Gestern ging's um das Dorf Fleury. Heute schon ist das Dorf nicht mehr.

Und unten, nicht weit in der Erde, trippelt die Uhr mit gläsernen Spinnensfüßen in den Kreis der Ewigkeit. Nun zeigt sie wieder auf neun. Und sie weckt. Raht, raht, raht, als wollte sie die Erde, die dunkle Erde durchfeilen. Und wie sie weckt, wachen die vier toten Soldaten auf. Sie stehen und sprechen die letzten Gedanken aus, die sie hatten, als der fahle Bürger nur noch einen winzigen Daumendruck brauchte...

Die Uhr raht, raht, raht, raht. Und mit einer Stimme, die so dunkel ist wie der Acker, spricht der ostpreussische Bauer in die Erde hinein: „Hü, Brauner! Zieh los! Hü! Du hast doch die Gasterne an der Deichsel hängen. Die Frau wartet, und die Kinder warten. Das feine Bertiko, das ich da hinten auf dem Wagen habe! Wenn es regnen sollte, will ich meine Jacke darüberlegen. Hü, Brauner. Nur nicht schläfrig! Wir wollen doch nach Hause. Sie warten doch.“

Die Uhr raht, raht, raht, raht. Und der Mauerer aus Torgau spricht heiser in die Erde hinein: „Großartig, Marie! Großartig, daß du mir warmes Wasser zurechtgemacht hast! Lanolinseife sogar! Wie die riecht! Und wie das guttut,

wenn man den Dreß loswird! Na, nun gib mir das reine Hemde her! Schön, schön! Wie neugeboren komme ich mir vor! Was so ein reines Hemde ausmacht! Man weiß da wenigstens, daß morgen Sonntag ist!“

Die Uhr raht, raht, raht. Und der Leutnant aus Brandenburg hat noch jugendliches Feuer in der Stimme und spricht in die Erde hinein: „Mutter, Mutter! Sage nichts, daß ich den letzten Brief nicht zu Ende geschrieben habe. Nun bin ich ja da, nun bin ich ja selber da. Nein, nein, mir passiert nichts. Aber Briefe schreibe ich nun mal nicht gern. Wahrhaftig, sie fingen! Kameraden! Hörst du's, Mutter? Siehst du den Adler über uns?“

Die Uhr raht, raht, raht. Und der aus Köln, der Uhrmacher, erwacht mit einer Stimme, die leise und einsam klingt. Die Stimme haucht die Erde nur an: „Wie sich das anhört, Frieda, das feine zarte Auf und Nieder der Tonleitern! Ich finde das immer so stimmungsvoll vor der Operaufführung. — So ein Opernabend ist doch schöner, Karl, als alle Tage bis tief in die Nacht hinein an deiner Uhr rumbasteln! — Du hast schon recht, Frieda, aber das muß doch auch sein. Das ist eben meine schönste Freude. Oh, die Musik! An deinem Geburtstag gehen wir wieder in die Oper.“

Da — die Uhr hat geweckt! Sie zeigt vier Minuten nach neun Uhr und trippelt nun wieder ihren unendlichen Kreis weiter. Und die vier Soldaten sind wieder tot.

Es kommt das Jahr 1918. Deutsche Infanterie stürmt vor Verdun. Sieg und Niederlage. O du blutiges Würfelspiel! Und es kommt der Tag, wo die anderen Soldaten wieder daheim sind. Und dort, wo der Krieg wühlte, weht wieder Leben, versöhnendes Leben. Aus Morgen und Abend wird immer wieder ein neuer Tag. Und vier tote deutsche Soldaten stehen hochauferichtet in französischer Erde; sie warten.

Und es kommt der Sommer 1940. Mit glühenden Eisenschuhen stampft der Krieg wieder über die vier. Deutsche Infanterie stürmt vor Verdun. Jagende Stimmen, deutscher Jubel und Sieg. Und alle Laute stoßen wie verwegene Flügel in ihre Einsamkeit da unten und rühren die vier an. Ein Lächeln zieht stahlhart über ihre zerfallenen Gesichter. Da schweigt die Uhr. Und die vier Soldaten fallen leuchtend in den Schoß der Ewigkeit und ruhen.

Ein langer Kranichzug rudert dunkelblau, wie eine Sage, am Himmel.

B. L. A.